

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 80 (1986)
Heft: 18

Rubrik: Glauben und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem 2. Buch Mose

Moses hat die Schafe seines Schwiegervaters gehütet. Dabei ist er zum Gottesberg Sinai gekommen. Plötzlich hat er in einem Dornbusch Feuer gesehen, aber der Busch ist nicht verbrannt. Moses ist hinübergewandert zum Dornbusch, da hat eine Stimme gerufen: «Moses!» Er hat geantwortet: «Hier bin ich.» Die Stimme hat gesprochen: «Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Jakobs. Ich werde euch aus der Gewalt der Ägypter retten. Du sollst mein Volk anführen.»

Liebe Leser

Wir wissen aus dem Alten Testament: Viele Jahre lang hat das Volk Israel in Ägypten gelebt und für die Ägypter arbeiten müssen. Das Volk Israel ist von den Ägyptern ausgenutzt worden und hat selber kein Recht gehabt und kein eigenes Land. Für die Ägypter sind die Leute von Israel billige Arbeitskräfte gewesen. Darum sind viele Leute vom Volk Israel traurig und enttäuscht gewesen. Sie haben gedacht: Wir möchten ein eigenes Land haben. Wir möchten für uns selber leben können und nicht fremden Völkern dienen müssen.

An dieser Stelle beginnt die Geschichte, die wir am Anfang gehört haben. Moses ist auf dem Lande draussen gewesen und hat die Schafe seines Schwiegervaters gehütet. Plötzlich hat er einen Dornbusch gesehen, aus dem Feuer gekommen ist. Aber es hat keinen Rauch gegeben, und der Dornbusch ist nicht verbrannt. Darüber ist Moses sehr erstaunt gewesen und hinübergewandert, um das anzusehen. Dann hat er eine Stimme gehört. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Jakobs. Ich werde euch aus der Gewalt der Ägypter retten. Du sollst mein Volk anführen und aus Ägypten herausbringen in ein anderes Land, das ich dir zeigen werde.

Moses ist sehr überrascht gewesen. Er hat das zuerst nicht glauben können. Da ist ein Wunder geschehen, wie wir auch heute noch sagen. Moses und sein Volk haben keine Hoffnung mehr gehabt. Sie

haben unter den Ägyptern gelitten und keinen Ausweg mehr gesehen. Sie haben nicht gewusst, was sie machen sollen. Da kommt plötzlich diese Stimme: «Ich werde euch aus der Gewalt der Ägypter retten.» Und wir wissen, dass das richtig gewesen ist. Wir wissen, dass die Ägypter das Volk Israel haben ziehen lassen müssen. Moses und sein Volk haben an die Verheissung Gottes geglaubt und ihr eigenes Land gefunden.

Was will uns diese Geschichte heute sagen? Viele Menschen glauben nicht mehr an ein Wunder. Aber manchmal erfahren wir in unserem Leben das gleiche, wie es Mose und sein Volk erfahren haben. Wir sehen keinen Ausweg. Wir wissen nicht mehr weiter. Wir haben Angst und sehen nicht, was uns weiterhelfen kann. Plötzlich spüren wir einmal: Wir sind ja nicht allein. Es geht anderen Menschen auch so. Und dann erinnern wir uns: Wir dürfen an Gott glauben. Wir dürfen um Hilfe bitten. Dann kann es geschehen, dass es auch für uns ein Wunder gibt. Wir bekommen Hilfe und können wieder weitergehen in unserem Leben. Das Leben ist für das Volk Israel damals weitergegangen in der Hoffnung auf Gott, und das Leben kann auch für uns in dieser Hoffnung weitergehen, gemäss dem Wort aus dem Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen, denn er führt mich auf rechter Strasse um seines Namens willen.

Pfarrer H. Giezendanner

Stiftung Uetendorfberg

Schweizerische Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Hörbehinderte

hhu. Im jüngsten Jahresbericht der Stiftung Uetendorfberg, Schweizerische Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Hörbehinderte, bemerkte Stiftungsratspräsident Dr. G. Wyss, Bern, dass mit dem Abschluss der mehrjährigen Bauarbeiten auf dem Uetendorfberg das Leben im Heim sich wieder in ruhigeren Bahnen bewege. Dies ermögliche es, dass sich jetzt der Stiftungsrat vermehrt der inneren Gestaltung des Heims und der Produktionsstätten zuwenden könne. Nun sollen die bestehenden, zum Teil veralteten Vorschriften angepasst und die Aufgaben des Stiftungsrates, der Heimkommission und der Heimleitung neu umschrieben werden.

Im Berichtsjahr warfen Landwirtschaft und Werkstätten erfreuliche Beträge ab. Zudem hielt der Spendeneingang für Neu- und Umbauten an, und dies alles erlaubte es, beträchtliche Abschreibungen zu machen. Mit Zuversicht sieht man daher der Bauabrechnung entgegen. Dank einer guten Zusammenarbeit von Heimleitung, Personal und Pensionären herrschte unter den Heimbewohnern auch im verflossenen Jahr ein guter Geist.

Ehrend gedachte der Stiftungsratspräsident in seinem Jahresbericht des im Januar 1985 verstorbenen Gehörlosenpfarrers Werner Sutter-Rösch, Biel-Benken BL, der dem Stiftungsrat seit 1979 angehört hat. Als Nachfolger des altershalber zurückgetretenen Vizepräsidenten Fritz Gerber, Thun, wurde Walter Sommer, Uetendorf, gewählt.

Im Heimbericht bemerkte das Heimleiter Ehepaar Ueli und Bethli Haldemann, dass Ziel und Aufgabe des Heims, wie dies in der Stiftungsurkunde festgelegt ist, seit der Gründung im Jahre 1920 weitgehend unverändert geblieben sind, nämlich: Die anvertrauten, mehrfachbehinderten Gehörlosen zu betreuen und zu pflegen, ihnen in den Werkstätten, im Landwirtschaftsbetrieb und in der Gärtnerei angemessene Arbeitsmöglichkeiten zu bieten und den bildungsfähigen Jugendlichen geeignete Berufs- oder Anlehren zu ermöglichen. In äusserst anschaulicher Art wird im Heimbericht anhand einiger Erlebnisse der Alltag im Heim geschildert und klargestellt, dass die in ihrer Wesensart völlig verschiedenen, mehrfachbehinderten Pensionäre nicht alle gleich behandelt werden können und man daher auch nicht von allen Gleiches fordern darf. Eine gegenseitige Verständigung ist oft sehr schwierig und erfordert viel Zeit und grosse Geduld. Eine Wohngemeinschaft mit mehrfachbehinderten Gehörlosen darf daher nicht zum Kollektiv werden, in dem, wie im Bericht deutlich hervorgehoben wird, alle gleich behandelt werden. Vielmehr soll das Heim «den beschützenden Rahmen bilden, innerhalb dessen sich jedes in seiner Eigenart entwickeln kann, sich aber auch, soweit dies erlernbar ist, den Anforderungen der Gesellschaft anpassen soll.»

Besondere Anlässe im Berichtsjahr waren ein Angehörigentag auf dem Uetendorfberg, ein Skilager für die Jugendlichen, ein Ausflug der ganzen Heimfamilie – rund 100 Personen – in den Basler Zoo und die Weihnachtsfeier, die jeweils für die Hörbehinderten ein Freudentag ist. Der Heimstatistik ist zu entnehmen, dass 1985 gesamtthaft 23 209 Aufenthaltstage zu verzeichnen waren (ohne Personal).

Wanderung der SVEHK

Hinter der Abkürzung SVEHK verbirgt sich die «Schweizerische Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder». Ich spreche hier von der Regionalgruppe Zürich. Das ist ein Verein mit einem attraktiven, vielseitigen Jahresprogramm. Zu den Veranstaltungen der SVEHK sind übrigens auch erwachsene Gehörlose willkommen. Jedes Jahr wird eine Wanderung durchgeführt. Diesmal fand die Wanderung am Sonntag, dem 29. Juni, statt und führte über die Lägern.

Um 8.30 Uhr traf sich eine kleine Schar Wanderer mit ihren gehörlosen, schwerhörigen und hörenden Kindern beim Bahnhof Dielsdorf. Auch fünf gehörlose Erwachsene waren dabei. Die Eltern mit kleineren Kindern fuhren mit dem Bus nach Regensberg, die Wanderer marschierten auf Schusters Rappen hinauf.

Gemeinsam wanderten alle zur Hochwacht. Die ganz kleinen Kinder wurden von ihren Vätern im Huckepack auf dem Rücken getragen, aber auch die grösseren Kinder waren manchmal

froh, auf den starken Schultern ihres Papis sitzen zu dürfen. Bei der Hochwacht gab es eine Rastpause, da wurde mancher Rucksack ein Stück leichter.

Gestärkt machten wir uns wieder auf den Weg. Im Wald war es angenehm kühl, aber sobald der Weg über freies Feld führte, brannte die Sonne unbarmherzig auf uns nieder. Alle, hauptsächlich die Kinder, waren froh, als nach ungefähr einer Stunde das Niederweningen Schützenhaus in Sicht kam. Dort war auf der Grillstelle flugs ein Feuer angezündet, und schon bald brutzelten Würste und anderes Fleischiges auf dem Rost. Nach dem Essen sassen die Eltern gemütlich zusammen und tauschten wohl manche Erfahrung aus über ihre hörgeschädigten Kinder, während die Kleinen selber munter im Wald herumtollten. Ganz in der Nähe des Schützenhauses ist die Badi – dort konnte man sich abkühlen; einige zogen es jedoch vor, unverzüglich von Niederweningen wieder mit dem Zug nach Dielsdorf zu fahren und den Rest des Nachmittags noch in der heimischen Badi (oder Badewanne?) zu verbringen.